

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts



Titelgeschichte

«Es wurde gepfeifen und geschrien»

Nächsten Mittwoch starten in Solothurn die Filmtage. Der in Täuffelen geborene Clemens Klopfenstein ist seit den Anfängen dabei. Im Interview spricht der Regisseur über wilde Zeiten und anstössige Filme.

Clemens Klopfenstein mit einer Bolex H16-Kamera vor wenigen Tagen in seinem Haus in Umbrien.
ZVG/LORENZ KLOPFENSTEIN

Interview: Raphael Amstutz

Clemens Klopfenstein, werden Sie persönlich an den Filmtagen von Solothurn anwesend sein, auch wenn das Reisen schon mal entspannter war?
Clemens Klopfenstein: Natürlich, wie immer. Wenn nicht ... Ich habe das Bahnticket jedenfalls bereits bestellt.

Auf was freuen Sie sich am meisten?

Was mich dieses Jahr am meisten freut: Es gibt ein Trio Kurt Früh zu sehen. Denn: Jürg Hassler wird mit einer Retrospektive und Ausstellung geehrt, Markus Imhoof mit einem Hommage-Film und ich mit meinem neuen Werk. Wir waren alle drei in der gleichen Filmschul-Klasse von Kurt Früh. Das würde ihn bestimmt freuen, dass aus uns doch etwas geworden ist.

Welches ist Ihre erste Erinnerung an die Filmtage?

Meine erste Erinnerung sind «die ersten Filmtage» der Solothurner Filmgilde im Jahr 1966. Und jetzt kommt schon ein Gag: Das «Bieler Tagblatt» schickte mich als Korrespondent dorthin. Der Witz ist aber noch nicht zu Ende: In meinem Bericht lobte ich vorab den Bieler Spielfilm «Das Gerücht» von einem gewissen Mario Cortesi. Das war jedoch Fritz Probst, dem damaligen Chefredaktor des «Bieler Tagblatt», zu viel: «Der Name Cortesi kommt nie in unser Blatt!», schrie er mich an und kippte meinen Artikel. Denn dieser Cortesi war damals Chefredaktor des Konkurrenzblattes «Seeländer Volkszeitung». Das hatte ich übersehen.

Was ist Ihnen direkt von dem Anlass geblieben?

Diese ersten Filmtage – es waren nur zwei, ein Wochenende – waren sehr entspannt und gemütlich. Sie fanden im grossen Kino Scla etwas ausserhalb der Stadt

statt, es gab Diskussionspausen zwischen den Filmen, denn es ging um den Stand des erwachenden jungen Schweizer Films. Draussen an der Garderobe gab es heisse Wienerli und kaltes Bier, das war das gastronomische Angebot.

Das klingt so anders, als ich den Anlass kenne. Wie haben sich die Filmtage Ihrer Meinung nach verändert?

Immer wieder und das ist wohl auch gut so. Obwohl ich auch mal bei denen war, die meinten, es wäre besser, man würde jetzt aufhören und den Anlass woanders wieder neu anpflanzen, als diese Gastro-Event-Sponsorenszene überhandnahm.

Was taten Sie konkret?

Regisseur Fredi Murer und ich schlugen vor, man solle die Filmtage an die echte Sprachgrenze bringen, nach La Neuveville ins dortige Kino und wieder nur für echte Filminteressierte und

Filmschaffende positionieren. Der Neuenstädter Filmclub war ganz hingerissen.

Wie viel Einfluss auf die Filmtage hatte denn die 68er-Bewegung?

Viel. Gleich nach den ersten drei Malen schwappte diese nach Solothurn. Mamma mia, da wurde es dem Solothurner Bürgertum zu viel. Aber immerhin wurde die Stadt dadurch bekannt und die Medienschaffenden strömten nach Solothurn. Dazu kam unser Aufstand gegen das brave Schweizer Fernsehen in Zürich. Es war eine gleichzeitig höllische und tolle Zeit; es wurde gepfeifen und geschrien während der Vorführungen und es gab verrückte Diskussionen im «Roten Turm», aber auch viel Umsatz an der Theke.

Wie war die Reaktion aus Zürich?

Als nach mehreren Jahren Protest gegen das miefige Fernsehen

der Direktor zu Friedensverhandlungen mit der Filmszene anreiste, wurde er ausgepfeifen! Das muss man sich mal heute vorstellen. Aber es kam doch Bewegung in die Sache und bald war die «Unterstützung» durch das Fernsehen schon fast beängstigend. Bald war DRS in jedem Film drin und dadurch auch jeder Film brav an die «normalen» Sehgewohnheiten angepasst. Man hätte die Solothurner Filmtage auch gleich in der Kantine in Leutschenbach abhalten können.

Zurück zur Gegenwart: Wie sieht denn Ihr Blick aus der Ferne auf die Filmtage aus?

Ich sehe Solothurn wie eines der vielen kleinen sympathischen Filmfestivals, an die ich auch gerne gehe. Hof, Selb, Saarbrücken oder Mannheim. Aber Solothurn ist speziell, es ist für mich der Kick ins neue Filmjahr. Nach den ruhigen Weihnachtstagen hier in Umbrien beginnt es dann

dort, vorab um Mitternacht im legendären «Kreuz»-Saal und später geht es ab nach Rotterdam und dann natürlich an die überbordende, aber oft auch überfordernde Berlinale.

Welche Bedeutung haben die Filmtage für Sie und Ihre Arbeit?

Die Filmtage haben mir viel gebracht! Ein kleiner Experimentalfilm von mir, ein Nacht-Testfilm, der 1977 in Solothurn lief, machte eine ZDF-Redakteurin neugierig. Sie befahl mir: Kommen Sie nächste Woche nach Mainz, wir suchen solche Sachen für unsere neue Abteilung! (lacht). Dann habe ich Geld erhalten, um ein Jahr lang mit meinem Freund und Tonmann Hugo Sigrist in ganz Europa herumzureisen und nachts herumzustehen. Später war es dann eher die Berlinale und dort das Forum des jungen Films, das

Fortsetzung auf Seite 22

Wirren um eine Zeitangabe

«Zeitnah» heisst es oft vertröstend, wenn etwas gefordert wird. Doch was heisst das eigentlich? Matthias Knecht begab sich auf die Suche nach einer Antwort.

Rätsel um toten Spitzel

Die offizielle Begründung zum Tod des russischen Spions Alexei Z. ist ein Verkehrsunfall. Seine Aktivitäten in der Schweiz lassen seine Angehörigen daran zweifeln.

Abenteuer mit grossen Fischen

Einen zünftigen Medizinball bräuchte es, um den Schlund des Walhais zu stopfen, wie Kurt Keller erzählt. Er wagte sich in die Tiefen des Indischen Ozeans.

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 21

mich weitergebracht hat in meiner Arbeit.

Was wünschen Sie den Filmtagen?

Ich muss nichts wünschen, ich glaube, die Filmtage kommen eigenständig zur Besinnung.

Was meinen Sie mit Besinnung?

So wie ich das diesjährige Programm und vorab die Panels betrachte, fühle ich, dass das Triumvirat (die Co-Leitung der Filmtage mit Marianne Wirth, David Wegmüller und Veronika Roos, Anm. der Red.) selber weiss, dass es in diesem Medien-Tohuwabohu wegen des Abgangs der Direktorin Anita Hugi vielleicht eher wieder eine ruhige Kugel schieben sollte. Die Panels haben auch verätherische Titel, etwas verschämt weisen sie darauf hin, dass eventuell zu viele Filme gemacht werden oder dass es kaum mehr ein Publikum gibt. Ich bin sehr gespannt, was da rauskommt.

Was würden Sie als Erstes tun, wären Sie der neue Filmtagedirektor?

(lacht) Ich würde als Erstes eine Krawatte kaufen und goldene Schuhe und dann durchs Städtchen stolzieren, alles weitere würde ich delegieren. (lacht) Nein, Spass beiseite, ich werde mich hüten, Ratschläge zu geben. In ein fallendes Messer soll man nicht greifen. Ich finde, die Filmtage werden sich automatisch ändern und die neue Leitung macht das im Moment gar nicht schlecht.

Kein einziger Vorschlag?

Doch, einen hätte ich. Sozusagen ein Solothurn light: Ein Tiktok-Festival in einem Zirkuszelt, weit draussen in der Landschaft, mit veganen Wienerli und alkoholfreiem Bier. Ehrlich, Tiktok ist doch die grossartige Verkürzung vieler Probleme.

Wie meinen Sie das?

Tiktok mahnt mich an meine Kindheit. Da gab es im Bieler Bahnhof einen Automaten und wenn man 10 Rappen einwarf, konnte man für 20 Sekunden irgendeine filmische Action sehen, das Lichtspiel in Bern hat einen dieser Apparate in der Sammlung. Also: Back to the roots! Wäre doch modern, oder? Der Kreis könnte sich schliessen.

Sie zeigen in diesem Jahr «La luce romana vista da Ferraniacolor». Wie kam es zu dieser Restaurierung? Im Programm steht: «endlich mit Wehmut montiert».

Da wäre «Return to the future» vielleicht angebracht. Vor 40 Jahren drehte ich auf Film Ausblicke in Rom, das Rohmaterial ging allerdings verloren und wurde erst vor drei Jahren wiedergefunden. Jetzt hab ich es mit Wehmut in Erinnerung an eine sehr befreite Zeit, dem Rom-Stipendium, zu einem «Found-Footage-Werk» montiert. Ich freue mich sehr, dass das Auswahlkomitee den Film akzeptiert hat. Vielleicht ist er in seiner franziskanischen Einfachheit sogar anstössig. Anstössig im Sinne von: etwas Neues anstossen. Schön wärs!

Info: Clemens Klopfenstein wurde 1944 in Täuffelen geboren. Seit den 60er-Jahren Maler, Filmmacher, Fotograf und Autor. Er gilt als «Urgestein des Schweizer Films. «La luce romana vista da Ferraniacolor» ist an den Filmtagen zweimal zu sehen: Am 22. Januar um 15 Uhr und am 26. Januar um 18.30 Uhr, beide Male im Canva.



Faszinierende Nacht: Szene aus «La luce romana vista da Ferraniacolor». Das Material stammt aus den 70er-Jahren und ist jetzt von Clemens Klopfenstein neu montiert worden. *ZVG*



«Hebammen»

Hebammen sind da, wo neues Leben entsteht – und manchmal auch, wo Leben vergeht. Der Dokumentarfilm «Hebammen – auf die Welt kommen» von Leila Kühni zeigt, wie sie Paare vor und während der Geburt begleiten. Sie lassen uns an der Gratwanderung teilhaben, die Paare zwischen einer sicheren und einer idealen Geburt suchen. Der Film gibt einen intimen Einblick in diesen Vorgang, der gleichzeitig als Mysterium und hochriskantes medizinisches Ereignis angesehen wird. *mt/raz*

Info: 22. Januar, 15 Uhr, Capitol, 26. Januar, 9.30 Uhr, Palace.



«3,5 %»

Nur drei Minuten dauert der Film von Lukas Bieri, aber die haben es in sich: In «3,5 %» zeigt der Regisseur, wie sehr sich die Welt und die Schweiz in einer nicht benannten, aber nicht allzu fernen Zukunft verändert haben. Luzern, der Film entstand an der dortigen Hochschule, ist durch den Klimawandel unbewohnbar geworden. Befinden wir uns zuerst in einer verlassenem Küche, wird das gesamte Ausmass – die Dramatik und die Unumkehrbarkeit der Veränderung – erst nach und nach sichtbar. *mt/raz*

Info: 22. Januar, 15.15 Uhr, Reithalle, 24. Januar, 12.15 Uhr, Canva.



«Parallel Lives»

Der Filmmacher Frank Matter ist am 8. Juni 1964 geboren. Er machte sich auf die Suche nach Menschen, die den gleichen Geburtstag haben, aber an völlig anderen Orten leben. Was heisst es, ein identisches Geburtsdatum zu haben? Bedeutet es überhaupt etwas? Matter folgt in «Parallel Lives» den Geschichten dieser Menschen, nimmt uns mit auf eine Reise durch die letzten Jahrzehnte und fragt: **Wie haben Orte unsere Leben geprägt?** Und was macht die Zeit, in der wir leben, mit uns? *mt/raz*

Info: 20. Januar, 20.15 Uhr, Canva Club, 22. Januar, 9.15 Uhr, Capitol.



«Wet Sand»

Ein Dorf am georgischen Schwarzen Meer mit Menschen, die freundlich sind und die glauben, sich zu kennen. Eines Tages wird allerdings **Eliko erhängt aufgefunden**, und seine Enkelin Moe wird gerufen, die Beerdigung zu organisieren. Dabei stösst sie auf **ein Netz von Lügen**. Als sie die tragischen Hintergründe von Elikos Leben erfährt, wird das Stillschweigen gebrochen. «Wet Sand» von Elene Naveriani ist für den Prix de Soleure nominiert. *mt/raz*

Info: 21. Januar, 11.45 Uhr, Landhaus, 24. Januar, 20.45 Uhr, Reithalle.

«Heitere Fahne»

In Solothurn sind insgesamt über 20 Werke bernischer Provenienz zu entdecken (siehe auch Tipps zu dieser Seite).

Einer davon: «Heitere Fahne» des Worbers Christian Knorr.

Kreativ, kreativer, Heitere Fahne. Das auffällige Haus gleich bei der Talstation der Gurtenbahn kennen die meisten Bernerinnen und Berner. Von aussen. Der Stadtpräsident Alec von Graffenried nennt es «einen Leuchtturm der kulturellen Teilhabe.» Doch von innen und davon, wie der Verein arbeitet, haben wohl die wenigsten eine Ah-

nung. Das ändert sich nun hoffentlich mit diesem intimen Dokumentarfilm.

Das Werk beginnt in Vor-Coronazeiten (volle Säle, grosse Feste, keine Masken), erzählt vom Alltag in der Heiteren Fahne und fragt bei den Vereinsmitgliedern nach, wie das Projekt entstanden ist und vor allem, was es ausmacht. Es zeigt das wilde, chaotisch-verspielte Miteinander, die denkwürdigen Anlässe, der Idealismus, der grenzenlos ist. Nein: der grenzenlos scheint.

Denn das Kollektiv stösst mit der Zeit an Grenzen: Wer ent-

scheidet? Was bedeutet Inklusion konkret? Wie gehen wir eigenen und fremden Erwartungen um? Kurz: Um was geht es hier überhaupt? Der Idealismus schlägt auf dem Boden der Realität auf. Heftig.

Ein Coach wird beigezogen, Papierbögen füllen sich mit Begriffen, es wird konfrontativ diskutiert. Gerade diese Auseinandersetzungen sind es, die den Film so wertvoll und wichtig machen. Denn: Kameras hemmen, verändern die Menschen, verfälschen Voten. Hier ist das, soweit es sich von aussen beurteilen

lässt, nicht der Fall. Die Menschen scheinen unverstellt, authentisch, direkt. Dann kommt Corona. Und die Lage spitzt sich dramatisch zu. Plötzlich geht es um alles.

Wie weiter, Heitere Fahne? Im Spannungsfeld zwischen Frust und Freude, Selbstorganisation und Struktur, Loslassen und Festhalten.

Ein runder Film mit Ecken und Kanten. Und das ist kein Widerspruch. *raz*

Info: 21. Januar, 20.30 Uhr, Uferbau, 25. Januar, 15 Uhr, Canva.

Praktische Informationen

- Die Solothurner Filmtage finden vom **19. bis 26. Januar** als Präsenzveranstaltung vor Ort statt. Es gibt keine Online-Zugänge.
- Alle Kinovorführungen finden unter Einhaltung der **2G-Regel** (genesen oder geimpft) statt. Es gilt eine Maskenpflicht (ab zwölf Jahren).
- Der **Ticketverkauf** läuft bereits – Link siehe Fussnote. Es sind Einzeltickets, Tages- und Festivalpässe erhältlich.
- Vor Ort werden Karten bei **Solothurn Tourismus** an der Hauptgasse 69 verkauft.
- Ab dem **18. Januar, 8.30 Uhr**, können mit Tages- und Festivalpässen auf der Website oder mit der App Reservationen getätigt werden.
- **Reservierungen** garantieren einen Sitzplatz. Sie sind kostenlos und verfallen zehn Minuten vor Vorstellungsbeginn. Reservierungen können **jeweils am Vortag** der Vorstellung **ab 8.30 Uhr** bis zehn Minuten vor Vorstellungsbeginn getätigt sowie storniert werden.
- **Vor Ort** können Reservierungen und Stornierungen am Ticketdesk im Landhaus (Gemeinderatssaal), an den Reservationsstationen und an den Kinokassen getätigt werden. Die Kinokassen öffnen 45 Minuten vor Vorstellungsbeginn.
- Die Vorstellungen in der Reithalle, im Landhaus und im Konzertsaal sind **nummeriert**; alle anderen Säle sind unnummeriert. *mt*

Link:

www.solothurnerfilmtage.ch

«Das Mädchen und die Spinne»

An den Solothurner Filmtagen gibt es neben dem Werk von Clemens Klopfenstein noch einen zweiten Beitrag aus Seeländer Hand.

Gezeigt wird «Das Mädchen und die Spinne» von Ramon und Silvan Zürcher, den Brüdern aus Aarberg, die bereits seit längerer Zeit in Berlin leben.

Wie bereits in «Das merkwürdige Kätzchen» brechen auch diesmal Tiere die formale Strenge der Tableaus auf. Und wieder ist es eine Alltagssituation, die die tektonischen Platten von Beziehungen in Bewegung und Intimes zum Vorschein bringt: Sehnsucht und Schmerz, Vergänglichkeit und Verlust, Träume und Trauer.

Eine Frau zieht aus, eine andere bleibt zurück. Während der Phase des Umbruchs treten unterdrückte Wünsche an die Oberfläche.

Die eigenwillige Handschrift der Seeländer Zwillinge ist auch in ihrem Zweitling deutlich zu sehen und zu spüren – die Mehrdeutigkeit bei gleichzeitiger Kargheit, die Verdichtung, der genaue Blick, das Ausloten von psychischen Abgründen, der feine Humor und – genau – die Tiere.

Bereits geschrieben ist «Der Spatz im Kamin», der dritte Teil der losen Trilogie über das Wesen der Menschen und ihr Verhalten in Krisensituationen. Gedreht werden soll diesen Sommer. *raz*

Info: 22. Januar, 20.15 Uhr, Konzertsaal, 26. Januar, 12.30 Uhr, Reithalle